

Yonkii-Kino

Englisch: Yonki-no-kai

THEORIE

Japanische Jugendfilm-Bewegung der 1960er — Straßengangs, Motorräder, soziale Außenseiter. Rohes, provokatives Kino gegen das Establishment.

Die japanische Yonkii-Kino-Bewegung der 1960er Jahre entstand aus einer ganz spezifischen soziokulturellen Gärung — Motorradgang-Subkultur traf auf Celluloid, und junge Regisseure erkannten darin sofort Stoff für radikales Kino. Das Establishment wollte das nicht sehen. Die Filme waren roh, ungeschliffen, voller Gewalt und sexueller Provokation. Sie erzählten von Außenseitern, die sich der japanischen Nachkriegs-Ordnung widersetzen. Während das Establishment-Kino sich in Tradition und Harmonie verlor, dokumentierte das Yonkii-Kino die Realität der Straße — unbeschönigt, ohne Filter. Was den Sound und die Ästhetik betrifft: Die Filme arbeiteten mit rohen, naturalistischen Aufnahmen. Weniger Tripod-Eleganz, mehr Hand-gehalten Energie. Die Schnitt-Rhythmen waren aggressiv, schnell, chaotisch — nicht elegant, nicht klassisch ausgeglichen. Motorrad-Sequenzen wurden mit High-Speed-Film gedreht, um das wilde Gefühl zu verstärken. Die Farbpalette war grell, kontrastreich, häufig überbelichtet an den Extremen. Das war nicht das Japan, das sich die ältere Generation nach außen präsentieren wollte. Die Musik bestand oft aus Jazz-Einflüssen und frühem Rock — genau das Zeug, das konservative Kritiker als westliche Dekadenz verdammt. Praktisch gesehen war Yonkii-Kino Low-Budget-Arbeiten, gedreht auf echten Straßen, echten Motorradstunts. Regisseure wie Seijun Suzuki nutzten diese Limitationen kreativ — schnelle Takes, improvisierende Darsteller, eine Energie, die man nicht fälschen kann. Der Unterschied zu Tarantino oder späteren Transgression-Filmen liegt darin, dass Yonkii-Kino nicht über Rebellion spricht, es ist Rebellion. Es gibt da keine Ironie-Schutzschicht, kein knowingly-cool. Nur Wut auf der Leinwand. Das Vermächtnis ist unterschätzt: Diese Filme beeinflussten später Pinky Violence und Exploitation-Kino, aber auch die gesamte Haltung gegenüber Protagonist*innen, die außerhalb der moralischen Norm stehen. Yonkii-Kino sagte früh: Diese Charaktere sind nicht böse — sie sind Produkte eines Systems, das sie ausgestoßen hat. Das war keine neue moralische Einsicht; es war einfach ehrlich, während das bürgerliche Kino wegschaute. Aktuelles Die Recherche fördert eine Begriffsverwechslung zutage: 'Yonki-no-Kai' (????, 'Club der vier Ritter') war tatsächlich keine Jugendfilm-Bewegung, sondern eine 1969 gegründete Produktionsgesellschaft von vier arrivierten Regisseuren – Akira Kurosawa, Kon Ichikawa, Keisuke Kinoshita und Masaki Kobayashi. Ihr erstes und einziges gemeinsames Projekt war Kurosawas 'Dodes'ka-Den' (1970), ein Film über die Bewohner eines Tokioter Slums, mit dem der Regisseur nach kommerziellen Rückschlägen künstlerisch neu ansetzte. Mit Straßengangs, Motorrädern oder jugendlichem Establishment-Protest hat das Projekt nichts zu tun – der bestehende Lexikoneintrag scheint diesen Begriff mit einem anderen Phänomen der japanischen Filmgeschichte, vermutlich der Taiy?zoku- oder Nikkatsu-Action-Welle, zu verwechseln.